Zeitschrift: Appenzeller Kalender

**Band:** 187 (1908)

Artikel: Am Untersee

Autor: Heer, J.C.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374395

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

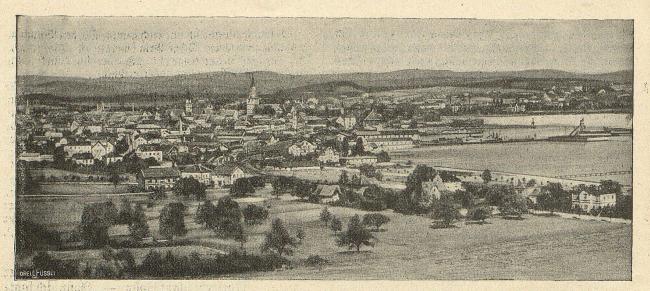
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Anficht von Konftanz.

Am Untersee.

Efizze bon 3. C. Beer.

Jedermann schwärmt für die herrlichen Berge. Es ist ein Erleben wie erste Liebe, wenn der junge Schweizer zum ersten Mal von einer der hohen Spiken in aufgehender Sonne sein tief und weit unter ihm aufgeschlossenes Seimatland grüßen darf. Und wie mancher Alte zieht noch erhobenen Herzens der schönen Bergwelt zu! Wir Schweizer sind so sehr von der lautredenden Pracht unserer Berge eingenommen, daß wir darüber leicht die stillen, süßen Reize jener Gegenden übersehen, die nicht durch Größe, nur durch die Lieblichkeit der For= men, durch die Intimität ihrer Stimmung wirken. Mancher hat sich die Jahrzehnte dahin an den strah= lenden Bergen so berauscht, daß er gar nie dazu kam, einmal unser schweizerisches Mittelland zwi= schen Alpen und Jura, zwischen Boden= und Genfer= see zu durchwandern, oder einmal ein paar Tage dem blauen Band des Rheins entlang vom Boden= see nach Basel zu streifen. Nimmt man aber ein= mal den Stab zur Hand, jedem wird dieses Wandern eine wundervolle Entdeckung sanfter Schön= hett, stimmungsvoller Städtchen, Dörfer, Burgen, träumerischer Landschaften und ansprechender Bil= der aus dem Leben unseres Volkes sein.

Ich will den Beweis versuchen, indem ich unsern Untersee schildere, jenen letten Streifen Thurgauer- Landschaft, der schon ins deutsche Reich hinüberschaut und weil er gegen die übrige Schweiz ziemlich abgeschlossen liegt, für viele, die sonst unser Land wohltennen, noch torra nova, ein neuer Fleck Erde ist.

Das Schweizer Dampfboot, das den Rhein und Untersee von Konstanz bis nach Schaffhausen be= fährt, trägt uns aus der alten Konziliumsstadt, die zur Schweiz gehören sollte, ihr aber nicht gehört, weil unsere Väter immer zur rechten Zeit das Zu= greifen vergessen haben. Im Vorblick erschimmern die altersgrauen Türme von Gottlieben. In blauen, kristallklaren Wogen ersummt der Rhein. Der Neu= ling wundert sich billig über die vielen, in den Strom eingerammten verwitterten Pfahlwerke, die durch Weidengeflecht miteinander verbunden sind und nur eben dem Dampfboot Raum zur Durchfahrt gewähren. Garne, die an Pflöcken zum Trocknen hangen, mögen ihm ein Stück Fischerei verraten, wenn er nicht gar an Vogelstellerei glaubt, weil sich oft Meisen und anderes Gesteder in den aus= gespannten Negen verfängt. Die Pfahlwerke heißen in der Sprache der Fischer die "Fachen." Sie find äußerst sinnreiche Einrichtungen für den Fischfang. Im Zidzad laufen sie hin und her und bilden fluß= auf= und flußabwärts Trichter, an deren Enden die Netze befestigt sind. Zu jedem Fachentrichter gehören vier Garnreusen, die so gegen einander gestellt find, daß ihnen die auf ihrem Zugrheinauf= oder rheinab begriffenen Flosser nicht entrinnen, sondern in ein Labyrinthvon Negen, in ein System von Fangstellen geraten, in dem sie sich ergeben müssen. Schnellt der Fisch aus der einen Böhre zurück, flugs verfängt er sich in einem entgegengesett wirkenden Garn. Da kann sich selbst der schlauste Hecht nicht helfen.



Gottlieben ist ein alter malerischer Traum von Türmen und Häusern am blauen Rhein. Die Wellen rauschen eine alte Sage, die an die "Braut von Messina" anklingt. Erwin von Salenstein liebte eine Fischerstochter, die weit und breit wegen ihrer Schönheit bekannt war. Da erfuhren Jüngling und Mädchen, daß sie nicht zusammenkommen könnten, weil sie durch eine Jugendverirrung der Freiin von Wolfsburg Geschwister seien. Sie suchten im Rhein den Tod, in Mondscheinnächten aber wandeln sie

wieder am Ufer.

In den grauen Türmen von Gottlieben seuf= zen eine Menge alter Geschichten fort, man denke nur an den ein= gekerkerten Jo= Suß, hannes über dem schwe= ren Traum am See, droben am Waldrücken aber steht ein moder= nes Schloß, das zu den herrlich= sten im Schwei= zerland gehört, das von blühen= den Gärten um= wobene Castel.

Von Gottlieben an drängt der Rhein in tiefsblauem Bogen in den heller gefärbten Untersee, der die Insel Reichenau im Arme hält wie der versliebte Bursch sein Mädchen. Gegen den großauss

gebreiteten Bodensee ist der Untersee nur ein Fischweiher, in den Einzelheiten aber künstlerischer gedacht als das allemannische Meer, ein Berk intimer Boesie, weicher Lyrik, die nach allen Seiten spinnt. Benn man um die Reichenau gondelt entdeckt man stets wieder neue stilvolle Buchten. Dazu ist der Untersee ein ausgezeichnetes Fischwasser. Wenn er ein wogendes Getreideseld wäre, so würde er kaum für so viele Familien Frucht tragen wie durch die Fischerei. Ihm sehlen zwar die Tiesseefische des

Obersees, der gewaltige Wels, der Blaufelchen und der Saibling, aber er beherbergt der köftlichen Flosser boch genug, vor

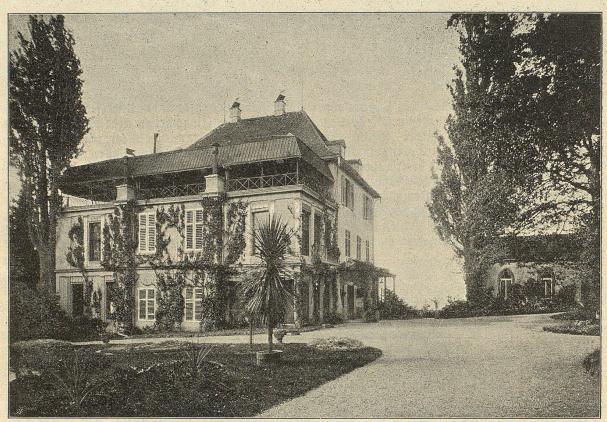
allem ben schmackaften Barsch, ber wesen seiner Stachelflossen in der Mundart des Bodenseevolkes "Arezer" heißt. In Ermatingen allein nähren sich gegen hundert Familien vom Fischfang, grösker noch ist die



Rlofter Reichenau.

Zahl auf der Neichenau. Die Fischer sind meist stille, in sich verschlossene Leute, die in alten kleinen Häusern am See wohnen und im Nebenberuf etwas landwirtschaftlichen Kleinbau treiben. Gs ist ein eigenartig anziehendes Bild, wenn die Nete zum Trocknen durch die Gärten und an den Blüten= bäumen der altertümlichen Seimstätten hingespannt sind oder wenn die Fischerflotille ruhsam auf den Gewäffern schwebt. Die Fischer besitzen eine Menge Baffer=, Seeboden=, Schilf= und Ufergeheimniffe, die vom Bater auf den Sohn, vom Großvater auf den Enkel übergehen, es handelt fich dabei meiftens, wo bei einem gewissen Wasserstand ober zu einer gewissen Jahreszeit eine bestimmte Art von Fischen

Gisloch. "Aber Hannes, Hannes", rief der geift= liche Herr, wer wollte mit einer so verschwollenen Backe auf den See!" "I ha gar ken g'schwollene Bagge", erwiderte der Fischer, "i ha nu d'Wörm im Mol, daß K'mer nöd gfrüret!" Eine Anekdote, die so recht die Rauhheit des Fischerlebens illustriert. Die Berlinger Fischer muffen übrigens mancherlei Nachsagen von den andern erleiden. Ihrer drei, erzählt eine der Geschichten, seien ein= mal auf den Fang ausgefahren, da sei einer aus



Arenenberg.

mit Vorliebe weilt. Das Handwerk der wetterfesten Männer ist aber auch mit manchen Mühsalen ver= bunden. Oft fahren sie schon am späten Abend an die Stelle, wo sie Fische vermuten und wachen im Boot, damit kein anderer den Ort besetzt, wo erst mit Sonnenaufgang gefischt werden darf. Selbst, wenn im Winter der See gefriert, hört der Fisch= fang nicht völlig auf. Da schlagen ste Löcher in's Eis und senken die Angeln in die Tiefe, oft durch einen Strohschirm gegen den vom Schwarzwald herüberblasenden "Norderwind" geschützt. Einst ging der Pfarrer von Berlingen über den

gefrorenen See. Da fand er einen Fischer an einem

dem Boot gestürzt und da er, wie fast alle Fischer des Sees, nicht schwimmen konnte, blieb er im Wasser. Die andern zwei wußten den Versunkenen auch nicht zu retten. Sie beschlossen Hilfer zu holen. "Aber wie finden wir die Stelle wieder, wo er versunken ist", fragte der eine. Darauf er= wiederte der andere: "Wir machen ein Kreuz ans Schiff." Gesagt, getan, sie fuhren um Hilfe aus, den Kameraden aber fanden sie nicht wieder.

Von Gottlieben an find es die Schweizer Dörfer Triboltingen, Ermatingen, Mannenbach, Ber= lingen, das Städtchen Steckborn, Mammern und Eschenz, die am Untersee liegen, und da, wo wieder ber Rhein zu fließen beginnt, am rechten Ufer das schafshauserische Städtchen Stein, dazu eine Menge Burgen, alter Stifter und Gotteßhäuser, so die drei je tausendjährigen Kirchen auf der Reichenau, einem blühenden Reb= und Garteneiland inmitten des Sees. Jede der Ortschaften ragt mit einer Luftigen Silhouette, die eines Malers wert ist, aus mächtigen Obstbäumen am blauen See empor, manche auf eine Haldinsel vorgeschoben und grüßen hinüber zu den badischen Ortschaften. Das dehnt sich von Konstanz dis Stein wie ein stilles Gottes=

ausgebreitet hält und die Natur in den süßen Frieden der September- oder Oktoberstimmung ein= gegangen ist.

Die größte Schönheit entfaltet der Untersce in der Gegend Ermatingen und Mannenbach. Ermatingen liegt halb an den Seerücken gelehnt, halb auf eine Halbinsel vorgeschoben. Dieser Teil heißt der Stad, er gewährt das charakteristische Vild eines alten Bodensee-Fischerdorfes. Eine besonders schöne Stelle ist die Spize des Dampsbootsteges. Wie ein Gemenge grauer Arme, die vers



Ermatingen.

geheimnis sonniger Wasser, weicher Strandlinien, ruhender Fischerboote und Kirchen und Burgen, die sich in den Fluten spiegeln. Ein Bild von ganz berauschender Pracht ist es namentlich, wenn der Frühling am Untersee zu Berge steigt, die User im bräutlichen Blütenschmuck ihrer Obstbaumwälder prangen. Dann gibt es kaum etwas schöneres als eine Blustfahrt mit dem Dampfer und wonnige Einkehr da und dort; aber nicht minder entzückend ist die Fahrt an einem blauen Sommertag, wenn das Wasser köstlich erfrischend in die Sonne steigt und uns mit wohlig kühlem Atem umfächelt oder in der lichten Kuhe eines Herbsttages, wenn das Jahr in stiller Berklärung den Segen seiner Früchte

gangene Jahrhunderte aus dem Wasser recken, heben sich dis auf's Mark zernagt und zersleischt die Stämme eines Pfahlwerks aus der Flut, das den Steg vor dem Prall der Wogen schützt. Es ist gerade, als ob Pfahlbaugeister bettelten: "dürsen wir nicht noch ein wenig ans Licht?" Die Aussicht seeauf= und seeadwärts ist wundervoll. In der Sonne auffunkelnd schwedt wie ein zartes Gebilde der Luft die Kreuzblume des Münsters von Konstanz über der Silhouette von Gottlieben und hebt sich von fernen Bergen ab. Der See zwischen uns und der häuserbesäeten Keichenau gleicht einem breiten, sanften Strom, aber westlich hin weitet er sich behaglich zu Füßen der alten Feuer= und

Drachenberge des Hegaus. Was find das für merkwürdige Gesellen!

> Wie aus sizilischem Meere Der Berg Bolcano taucht, So hat der Hohenstoffel Im Hegan einst geraucht.

(Scheffel.)

Jest wird in den alten Essen nicht mehr geheizt, aber wenn die Sonne über die Burgtrümmer des Sohentwiels untergeht, dann bricht immer noch Lavaglut aus den Regeln, wallt Licht und Feuer an ihren Flanken hinab und strömt rotrauchend über den See. Auch der Dorfteil von Ermatingen, der an der Landstraße liegt, ist sehr hübsch, er trägt

der See durch die Kronen der Waldhalde zu uns empor und von der hohen Ballustrade beim Schlößechen blicken wir in die Sees und Rheinweiten und bedenken, wie schicksläßreich die Geschichte an dem Schlößchen vorbeigegangen ist. Wie predigt es die Vergänglichkeit aller irdischen Macht und Größe. Im Sommer 1815 kaufte Hortense, die flüchtige, frühere Königin von Holland den Arenenberg und fand hier ihr friedliches Exil. Die an der Schwelle der Dreißigerjahre stehende, durch ihre Schönheit, ihren Geist und ihre Güte gleich ausgezeichnete Frau versammelte auf Arenenberg eine feinsinnige französische Gesellschaft und ihr Sohn Louis Nas



Stein a. Rh.

das Gepräge eines Ausstügler- und Kurortes. Die Ntaler, die stets eine große Vorliebe für die Geitade des Untersees bekundet haben, sind die Gründer des Kurlebens, dessen Mittelpunkt das altehrenseste Hotel zum Abler bildet. Auch ein Sanatorium zur Nervenkranke ist hier, das in mächtigen Bäumen versteckte Schloß Hard, und auf aussichtsreicher Höhe ein zweiter Sommerfrischepunkt, das Schloß Wolfsberg, ebenso hat Mannenbach jeden Sommer seine Fremdenkolonie.

Zwischen Ermatingen und Mannenbach liegt auf stimmungsvoller Höhe das Schlößchen Arenenberg. Es ist herzüberwältigend, von Ermatingen her unter mächtigen alten Eichen und Buchen durch den Schloßpark zu wandeln. Wie verirrtes Licht blist

poleon, der spätere französische Kaiser, belebte es mit seinem hellen Jugendmut und später hat auch der Sohn, der schon mit 20 Jahren im Kampf gegen die Zulus gefallene Lulu als fröhlicher Knabe im Schloß gespielt. Bald dreißig Jahre aber ist nun das frohe Leben verstummt, nur eine sehenswerte napoleonische Sammlung, namentlich schöne Bilder, erinnern an die untergegangene Herrlichseit. Die nun über achtzigjährige Kaiserin Eugenie hat das Schloß dem Kanton Thurgau geschenkt, ein später Dankfürden Schutz, den der Thurgau der bedrängten Hortense gewährte. In den Dekonomiegebäuden ist eine kantonale Winterschule eingerichtet worden, das Schloß und der Park aber bleiben auf immer ein offenes Tusculum der Natur-und Geschichtsfreunde.



Auf der blumenumrankten Terrasse des Schlößechens scheiden wir vom Untersee. Der Blick ruht auf dem tausendjährigen Alostertraum der Reichenau, er folgt der anmutsvollen blauen Sichel, die der See gegen Steckborn hinüberstößt. Ueberall Schönheit, überall Licht und in der Seele die Erkenntnis, wie

viel uns auch Landschaften zu bieten vermögen, die nicht so in aller Munde sind wie die große Alpenwelt. Aber freilich eines ist beim Reisen immer zu bedenken. Es fragt sich für unsern Genuß fast weniger, wie groß und reich eine Gegend ist, als was wir aus eigenem vollen Herzen darin zu legen vermögen.

## Die Schaffhauser Schiller-Glocke.

Im Jahre 1905 wurde in ganz Deutschland und in der deutschen Schweiz der hundertjährige

Todestagdes Dichters Friedrich Schiller gefeiert. Wir Schweizer verehren in ihm vor allem den Dichter des Wilhelm Tell. Dieses erha= bene Freiheitsdrama ift ja eigentlich unfer National= gedicht geworden. Meben dem Wilhelm Tell ist das "Lied von der Glocke" viel= leicht Schillers bekanntestes Bedicht. Der Poet schildert darinden Guß einer Kirchen= glocke; in dieser Schilderung verficht er lebensvolle und tiefe Betrachtungen über das menschliche Dasein, die Kindheit und Jugend, die Che und Familie, den Wohl= stand und das Unglück, die Revolution und den Frieden. Bevor Schiller das Ge= dicht verfaßte, studierte er auf das Genaueste die Ar=

beit eines Glockengießers. Bei einem Aufenthalt im thüringischen Städtchen Rudolstadt (1788) ging

er oft nach einer Glockengießerei vor der Stadt spazieren, um von diesem Geschäft eine Anschau=

> ung zu gewinnen. Seine weitern Renntniffe über ben Glockenguß aber schöpfte er in der "Dekonomischen Encyclopadie" von J. G. Krünit. Dort fand er auch den Spruch, der eine Glocke in Schaffhausen ziert, und den Schiller als Motto seinem ganzen Gedicht vorangestellt hat: Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango, d. h. ich rufe die Lebenden, ich beklage die Toten, ich breche die Blige. Diese fog. Schaffhauser Schiller=Glocke sehen wir hier im Bilde und wenn diese Abbildung aud gum Verftändnis des Be= dichtes nichts beiträgt, so er= innert sie die Lefer doch viel= leicht daran, die Schillerschen Gedichte aufzuschlagen und wieder einmal das wunder=

bare Lied von der Glocke zu lesen, aus dem man immer neue Belehrung und Erhebung ichöpfen kann.

